

Ersteinstufige
nachmitt. mit Besonderen
der Sonn- und Festtage.

Abonnementpreis
monatlich
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 5.00 Mk.
nach dem Postamt
1.00 Mk. zuz. Postgebühren.

Die Neue Welt
(Anstaltsorgan),
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Polkblatt Halle/Saale.

Polkblatt

Sozialdemokratisches Organ

Inspektionsgebühr
betragt für die Sperrstunde
Postkarte über den Namen
20 Pf. für Wohnung:
Paris: u. Wenzelsplatz 10
Lombardstr. 10
in ...
habet die Zahl 75 Pfennig.

Interate
für die fällige Nummer
nachdem die Postkarte
eingeliefert ist 10 Pf. in der
Expeditoren aufgegeben ist.

Eingetragen in die
Polkblatt-Liste
unter Nr. 6198.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Burgfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Ein gerichtliches Urteil.

Vom Schöffengericht zu Zeit ist Anfang Februar gegen zwei dortige Parteigenossen ein Urteil gefällt worden, das im Polkblatt zwar bereits kurz besprochen worden ist, das uns aber, nachdem nunmehr die schriftliche Begründung vorliegt, wertvoll genug erscheint, wenigstens in seiner zweiten Hälfte im Wortlaut veröffentlicht zu werden.

Die zwei angeklagten Parteigenossen hatten am Sonntag, den 27. Oktober, vormittags 1/12 Uhr im Dorfe Trebnitz an der Gasse Volkstaler für den Regierungsbereich Merseburg und das von der sozialdemokratischen Partei herausgegebene Flugblatt „Die Befreiung des Hungers“ verteilt. Der Generalsekretär will nun festgestellt haben, daß solche Kalender am genannten Tage schon vormittags halb zehn Uhr an mehrere Personen in Groß- und in Klein-Vereine verkauft worden seien. Die Angeklagten bestreiten, an jene Personen Kalender oder andere Druckschriften verkauft zu haben. Es ist auch durchaus nicht festgestellt worden, daß sie die Verkäufer gewesen sind; das Gericht hat sie jedoch trotzdem als die Täter angesehen, weil jene Personen denselben Volkstaler gekauft haben, der die Angeklagten in Trebnitz verteilt und weil andere Personen um jene Zeit in dieser Gegend mit den gleichen Schriften nirgends gesehen worden sind.“

Nachdem das Urteil festgestellt hat, daß die Angeklagten das Verbot der Druckschrift eingedrückt haben, daß die Druckschriften nicht vorher bestellt worden sind, die Angeklagten eine gewerbetliche Niederlassung betreffend (in dem Handel mit solchen Druckschriften) nicht bestreiten, den Gewerbebetrieb im Umherziehen zur Steuer nicht angemeldet und einen Gewerbebesitz dafür nicht geltend haben, sei also auf Grund des Gesetzes betreffend die Befreiung des Gewerbebetriebes in Umherziehen zu bestrafen sein, fährt es wörtlich fort:

Bei der Festsetzung der Strafe war Nachstehendes zu berücksichtigen. Der festgesetzte Volkstaler für den Reg.-Bezirk Merseburg giebt seinen Inhaber nach an einer Stelle in religiöser, an anderer Stelle in sittlicher Beziehung Vergernis. Auf der siebenten Seite dieses Kalenders ist eine „Ein Märchen“ überschriebene Erzählung abgedruckt, welche unter der Maske der Allegorie in unverständlicher Absichtlichkeit unsere bestehenden Staatsverhältnisse verpörrt. Die Erzählung giebt eine Darstellung, wie die Tiere des Waldes sich einen König wählten und schließlich zur Abdankung zwingen. Sie beginnt mit den Worten:

Die Tiere eines Waldes wollten einstmals die Mode mitmachen und wählten sich einen König.
Es findet sich dann in der Erzählung folgender Paßus:
Die Nachkommen des ersten Königs wachen für sich eine Schwärze an, damit die die anderen Tiere in Schwärze halte, falls es den Tieren einmal einfallen sollte, den König vertreiben zu wollen. Diesen wollen Grund hatten sie aber beileide nicht, sondern erklärten, die Schwärze müsse da sein, falls die Tiere des Nachbarwaldes einbrechen wollten. Das glauben die Tiere, und sie darben sich so viel Zweie

ab, daß die Schwärze zu leben hatte. Sie schloffen auch dann noch keinen Verdacht, als sie erfuhrten, daß den zur Schwärze gehörigen Tieren eingedrückt wurde, wenn es ihnen befohlen würde, müßten sie die anderen Tiere des eigenen Waldes tot heißen.

Artikel 43 der preuß. Verfassung lautet: „Die Person des Königs ist unverletzlich.“ Wie sich aus den Eingangsworten sowohl der Verfassungs-Urkunde des Deutschen Reichs wie jener des Königreichs Preußen („von Gottes Gnade“) ergibt, bildet hiernach die moralische und die gesetzliche Grundlage unseres Staatswesens die Anschauung, daß der Monarch die von Gott eingetragte Obrigkeit in seiner Person verkörpert. Die Gefühle der Anhänglichkeit, Liebe und Verehrung an das angesehene Königshaus, welche die königstreue gemüthlichen Preußischen Staatsangehörigen befehlen, werden durch die wiedergegebenen Sätze aus den „Märchen“ schwer verletzt. Das Königtum ist für den preußischen gemüthlichen Unterthan nicht eine Mode, sondern eine durch lange Tradition geheiligte Einrichtung.

Der Satz des Märchens, daß den zur Schwärze gehörigen Tieren eingedrückt wurde, wenn es ihnen befohlen würde, müßten sie die anderen Tiere des Waldes tot heißen, bezweckt die Aufreizung und die Untergrabung der Achtung gegen die staatliche Einrichtung des Heeres.

Die angeführten Sätze aus dem Märchen erregen somit bei jedem patriotisch empfindenden preußischen Staatsangehörigen Vergernis, insofern sie ihn in seinem sittlichen Empfinden, in seiner Lebensauffassung in Bezug auf sein Unterthanen-Verhältnis trüben.

Auf der 15. Seite des gedachten Kalenders findet sich folgende Aufzählung:

11. Schmeißel. Kindern erzählt man Märchen, an die sie glauben sollen, wenn sie ihrer Meinung nach die Wahrheit noch nicht verstehen können oder fernen lernen sollen. Der Storch hat die Maria ins Bein gebissen, sagt man. Aber was würde eine verheiratete Frau sagen, wollte man ihr zumuten, an das verdröhen vom Storch zu glauben? Und doch müßt die Kirche den Erwachsenen in eine ganze Menge solcher Märchen zu glauben; sie schämt sogar auf die, welche die Märchen verpörrten und ihre Verdröhen, wie sich's gehört, auslachen. So haben's die Pfaffen aber schon immer gemacht.

Vorstehende Sätze beiseiten in ähnlicher Weise, wie jene aus dem Märchen, das patriotisch-sittliche, so hier das religiös-sittliche Empfinden. Es mag angegeben werden, daß die wissenschaftliche Forderung eines Zug besonders der Schriften des alten Testaments als Werke von wesentlich positiver und legendarer Bedeutung erkannt und erklärt hat. Die Verneiner aber, daß die Kirche den Erwachsenen zumute, eine ganze Reihe ähnlicher Märchen wie jenes vom Storch zu glauben, entbehrt eine offensichtliche Herabsetzung der Kirche und kirchlicher Einrichtungen. Durch diese Herabsetzung wird aber das religiöse Empfinden des frengläubigen Christen gekränkt. Die Kränkung ist beabsichtigt; denn nur deswegen hat der Verfasser das lächerlich und zugleich

anfällig wirkende Beispiel von dem Storch gewählt, „welcher der Maria ins Bein beißt.“ — Es erscheint somit dieser Artikel geeignet, in religiöser Beziehung Vergernis zu geben.

Es ist daher der von den Angeklagten festgesetzte Kalender eine Druckschrift, welche gemäß § 56 Nr. 12 der Gewerbe-Ordnung vom Heiligtum ausgeschlossen ist. Eine Verletzung der Angeklagten aus § 148 Nr. 7a der Gewerbe-Ordnung ist zwar durch Verletzung aus § 61 zu lösen. Dieser Umstand ist aber hinsichtlich der Beurteilung der erst in fünf Jahren veräußerten Gewerbe-Kontraktion ohne Einfluß. Bei Eingetragenen des Reichsgerichts in Strafsachen (Band VI Seite 371). Sind somit die Voraussetzungen hinsichtlich gegeben, welche im Falle der nicht eingetretenen Verletzung eine Verletzung aus §§ 56, 148 Nr. 7a der Gewerbe-Ordnung nach sich ziehen würden, so ist gemäß § 20 des Gesetzes vom 3. Juli 1876 cef. auf eine dem doppelten Betrage des Jahressteuerjahres von 48 M. gleichkommende Geldstrafe zu erkennen.

Somit konnte der Umstand, daß die Angeklagten glaubhaft verdröhen, lediglich im Austrage des Mitangeklagten Hebraßers Adolf Thiele in Halle gehandelt zu haben, auf die Strafzumessung einen Einfluß nicht ausüben.

Es mußte vielmehr, wie gezeigelt, erkannt werden.

ges. von Holtz.

Die beiden Sünder, die durch den vertriehenen Kalender die patriotisch-sittlichen und die religiös-sittlichen Empfindungen und Lebensauffassungen preußischer Unterthanen gekränkt haben, sind also zu je 96 M. verurteilt worden. Das Gericht wurde gebittet, aus dem Herrn Amtsrichter Dr. von Holtz ein Wirtsgeschäftes § 6m als Bandagist Verdröhen. Es just einem in den Fingern, eine Herabsetzung der Urteilsbegründung vorzunehmen und den Herrn Amtsrichter Holtz zu fragen, seit wann denn das und jenes, was er für kraßbar hält, kraßbar sei. Wir unterdröhen jedoch unsere Kritik-Gelüste, bemerken noch, daß betrefft des zum Schluß erwähnten Mitangeklagten Thiele ein Mißverhältnis obwaltet muß und richten heute an Herrn v. Holtz, der von einer von Gott eingetragten Obrigkeit verdröhen, nur die kurze Frage ob auch er sich für „von Gott eingetragt“ betrage?

Tagesgeschichte.

Deutscher Reichstag.
Der Reichstag erlebte am Mittwoch das Vergnügen, den preußischen Finanzminister Bude, der im Nebenamt Chef der (relig.-lothrigen) Reichsfinanzbehörden ist, in seinen Mauern begrüßen zu dürfen. Den Abgeordneten, die nicht sehr zahlreich, aber immerhin in etwas stärkerer Anzahl denn die Tage zuvor erschienen waren, und den Zuhörern bereitete Herr Bude ein paar genügende Stunden. Der neugewählte Finanzminister — das Bürgerthum, das in sorgfältigeren Ländern selbst die Waffenministerien mit Zivilisten besetzt, läßt sich im zurückgebliebenen Deutschland in Bundesmüt gefallen, daß ausrangierte Offiziere an die Spitze von Wirtschafts-

411 (Nachdruck verboten.)
Notre-Dame in Paris.
Von Viktor Hugo.
Die drei Frauen — denn Germaine war gleichfalls zu Mähietten und Dindardn getreten — sahen durch die Aule. Ihre Köpfe kenneten die schwache Blendung des Kerkers, ohne daß die Unglücklichen, die sie darum trachten, ihnen — so schien es — Bedeutung schenkte. „Wir wollen sie nicht führen“, sagte Dindardn mit leiser Stimme. „Es ist in ihrer Verzückung; sie betet.“
Währenddem betrachtete Mähiette mit immer zunehmender Angeltlichkeit diesen Mann, enthielten, sezuzierten Kopf, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. „Das würde doch sehr merkwürdig sein“, murmelte sie.
Sie hegte ihren Kopf durch die Gitterthüre des Aufstodes, und es gelang ihr, den Blick bis in den Winkel dringen zu lassen, wohin das Auge der Unglücklichen unüberwindlich gerichtet war.
„Ist sie ihren Kopf aus der Aule herauszog, war ihr Gesicht von Thränen naß. „Wie nennt Ihr diese Frau?“ fragte sie Dindardn.
Dindardn antwortete: „Wir nennen sie Schmeißel Gubule.“
Und ich, „eingetragene Mähiette, ich nenne sie Baquette La-Chantellerie.“
Dann legte sie den Finger auf den Mund und machte der erkannten Dindardn ein Zeichen, auch ihren Kopf in das Fenster zu stecken und hineinzuatmen.
Dindardn blickte hinein und sah in dem Winkel, in welchem der Blick der Klausnerin mit düsterer Verzückung haletete, einen kleinen Schuß von rothfarbenen Seidenstoffe und mit goldenen Gold- und Silberfäden geflochten. Nach Dindardn blickte Germaine hinein, und dann, nachdem sie die unglückliche Mutter gesehen, begannen die drei Frauen bitterlich zu weinen.
Weder ihre Blicke noch ihre Thränen hatten indessen die Klausnerin gerührt. Ihre Hände blieben verdröhen, ihre Lippen flumm, ihre Augen hart; und wer ihre Gesichtsseite kannte, dem gerührt der Blick, mit dem sie den Heinen Schuß betrachtete, das Herz in der Brust.

Die drei Frauen hatten noch kein Wort hervorgebracht, sie wagten nicht zu sprechen, nicht einmal mit leiser Stimme. Dieses tiefe Schweigen, dieser tiefe Schmerz, das völlige Vergehen, in welchem, einen einzigen Gegenstand ausgenommen, alles hingschwinden war, machte auf sie den Eindruck wie ein Föhnhauch am Meer oder Wehndstöße. Sie verstummen, sie sammelten sich in Anbänd, sie waren bereit, auf die Kanten niederzukaufen. Es kam ihnen vor, als ob sie an einem Karwochentage in die Kirche eingetreten wären.
„Ist jetzt verdröhen Germaine, die neugierigste und folglich die am wenigsten gefühlvolle von den dreien, die Klausnerin zum Heben zu bewegen.“ „Schmeißel“, sagte sie, „Schmeißel Gubule!“
„Sie wiederholte diesen zum fünf bis drei Malen und seigerte bei jedem Male ihre Stimme. Die Klausnerin richtete sich nicht: nicht ein Wort, kein Blick, kein Zeichen, kein Lebenszeichen.“
Dindardn begann nun mit leiser, schwächerer Stimme: „Schmeißel“, rief sie, „jetzt Schmeißel Gubule!“
„Nimmer daselbe Schweigen, dieselbe Regungslosigkeit.“
„Eine junderbare Frau!“ rief Germaine: „die würde von keiner Dindardn beirrt werden!“
„Sie ist wirklich toll!“ sprach Dindardn.
„Mähietterische kind“, fiel Germaine ein.
„Wiederholt nur tot“, verriege Mähiette.
Wenn die Seele wirklich diesen bewegungslosen, gefühllosen, starren Leib nicht verlassen, lo hatte sie sich wenigstens in Tieren zurückzuziehen und dort, wohin die Wahrnehmungen der äußeren Sinnesorgane nicht mehr zu dringen vermochten.
„Wir werden also“, sagte Dindardn, „den Schaden an der Aule zurückzuführen müssen; da wird ihr irgend, ein Verdröhen wegnehmen. Was thun, um sie zu wecken?“
„Entschade, der dich jetzt seine Aumerkbarkeit auf einen Heinen Wagen gerichtet hatte, den ein großer Hund zog, und der hohen vorüberfahren war, bemerkte auf einmal, daß seine drei Begleiterinnen etwas in der Aule herdröheten. Die Reiterin ergriff nun ihn; er stieg auf einen Esel, richtete ihn auf den Fußwegen in die Höhe, steckte sein dickes, rothbraunes Gesicht in die Öffnung und rief: „Mutter, sich einmal, was ich sehe!“
Bei dieser hellen, röhren, lauten Minderstimme schrak die Klausnerin zusammen. „Es wandte den Kopf mit der fragten und riefen: „Bewegung einer höhereren Schwanzfeder zur Seite, ihre beiden langen, inwendigen Hände begannen die Haare aus der Stirn zu weiden, und sie heftete Blicke voll Graunen,

Witterkeit und Veraweisung auf den Knaben. Dieser Blick war nur ein Aufblick.“
„O mein Gott!“ särie sie plötzlich, während sie ihr Haupt zwischen den Armen verberg, und es schien, als ob die raube Stimme dabei ihre Brust gerührt, „seit mir wenigstens nicht dieweigen anderer Leute.“
„Guten Tag, Madame“, sagte der Knabe ernsthaft.
Diese Gruchterung aber hatte die Klausnerin gleichsam aufgerüttelt. Ein langer Schauer schüttelte den ganzen Körper vom Kopf bis an den Füßen; ihre Hände klapperten, sie richtete den Kopf halb auf und sagte, während sie die Augen an die Säulen preigte und die Hände, als ob sie diese erwärmen wollte, in die Hände nahm: „O! die entsetzliche Mähiet!“
„Armes Weib!“ sprach Dindardn voll tiefen Mitleids, „wünscht Ihr ein wenig Feuer?“
„Sie schüttelte den Kopf zum Zeichen der Verneinung.“
„Nun gut“, fuhr Dindardn fort und hielt ihr ein flüchtiges hin, da ist Gehwürmer, der wird Euch erwärmen: trinkt.“
„Sie schüttelte von neuem den Kopf, sah Dindardn stark an und antwortete: „Wasser.“
Dindardn wurde dringend. „Nein, Schmeißel, daß ist kein Getränk jetzt für den Sommer. Ihr müßt ein wenig Bierweigen trinken und diesen Mähiettentagen essen, den wir für Euch geboten haben.“
„Sie stieß den Knaben, der ihr Mähiette hinreichte, zurück und sagte: „Schwartzbraun.“
„Wehlan“, sprach Germaine, die jetzt auch vom Mitleiden ergriffen wurde und ihren mollenen Blick auszog, „hier ist ein etwas wärmerer Ueberrock, als der Eure. Nehm ihn um Euch Schüttern.“
„Sie wies den Ueberrock ebenso zurück, wie die Mähiette und den Knaben, und antwortete: „Guten Sad.“
„Aber Ihr müßt doch wenigstens wohl merken“, begann die gutmüthige Dindardn wieder, „daß heute ein Festtag war.“
„Ich merke es“, sagte die Klausnerin, „ich zweifeln noch habe ich kein Wasser in meinem Krüge.“ Nach einer Pause fuhr sie fort: „Es ist Zeit; nun verdröhen mich. Man thut wohl daran. Warum sollte die Welt an mich denken, da ich nicht an sie denke.“
„Und gleichsam wie erwidert davon, so viel gebrochen zu haben, ließ sie ihr Haupt wieder auf die Kanten sinken. Die schloßte und mittelbare Dindardn, welche aus ihren letzten Worten zu

gegenseitig durch Bau- und Erdarbeiten in einem ungemeinlichen Zustand befände und wohl das Denkmahl durch ein längeres Verweilen beschädigt (?) werden könnte".

Eine interessante Vorgeschichte hat der Bohleifer Wisloms II. nach einer Berliner Zuschrift der M. Post. Als der orthodoxe Sturm gegen Professor Delbig begann, ließ sich nach dem kaiserlichen Befehl der Vorrede, befohlen der Kaiser, an den von vielen Seiten der Vorstellungen herankamen, um nicht missverstanden zu werden, eine Publikation im großen, sagen wir im friederichianischen Stil. Zu diesem Zweck sollen mehrere hervorragende Theologen aufgefunden sein, geeignete Entwürfe dem Monarchen einzusenden (unter anderem auch Hannard, der sich aber der Aufgabe entzog). Von diesen Entwürfen (es waren im ganzen zwei) wählte der Kaiser einen aus, der seinen Überzeugungen am meisten entsprach, und sandte ihm in der Briefform an Sallmann ab, jedoch nicht ohne einige kleine, aber nicht unbedeutliche Veränderungen vorzunehmen.

Was es Gewissen? Die Post berichtet aus Hannover: Der Präsident der hiesigen Eisenbahndirektion hat sein Absichtsbuch gegenüber dem Ausschuss der Eisenbahndirektionen bekräftigen lassen. Die hiesigen Eisenbahndirektionen sollen bekräftigen, die Eisenbahnen der Grund hierfür soll die vom Ministerium eingesetzte Überwachungskommission sein, welche unangemeldet in Direktionsbezirken erscheinen soll, um etwaige Mängel abzustellen. Der Hannoverische K. Post, bestätigt, daß Herr v. Gieshoff genannt Neigenheim am 1. Juli von seinem Amte zurücktreten werde.

Die Burenfraktion greift in immer genauere Begreifere Weise um sich. Das gesamte Zentrum des Rückens bis von Gelsenkirchen bis Dortmund, sowie von Emmerich bis an die von Dortmund nach Essen führende Eisenbahnlinie ist von der Burenfraktion ergriffen, die ständig weitere Fortschritte macht. Sie wird durch die Verletzung der Grenzen sehr gefördert.

Sandel mit chinesischen Kulis in Deutsch-Samoa. Zur Ueberführung von chinesischen Kulis nach Samoa — vorläufig etwa 400 bis 500 — hat der Gouverneur von Samoa, Dr. Wolf, in China mit den dortigen Behörden ein Abkommen getroffen. Vom deutschen Gouverneur sind nach der Samoanischen Zeitung folgende Bedingungen gestellt worden: Die Kulis dürfen keinen Handel treiben, kein Land erwerben und müssen nach Ablauf des Vertrages wieder auswandern. Die Anwerbung in China geschieht unter Aufsicht eines Sanitätsbeamten, ebenso die Auslieferung in Apia. Die gemeldeten Bedingungen werden vom Gouverneur an die Interessenten verlost. Seitens des Abkommens in Samoa sind folgende Bedingungen gestellt worden: Keine ärztliche Behandlung, kein Aufenthalt für die Kulis, keine gerichtliche Behandlung, Festsetzung eines den Lebensunterhalt der Kulis ersetzenden Lohnsatzes und Sicherheit für die Kosten der Rückführung.

Der Abgang von Samoa wird sich herzlich wenig darum kümmern, ob diese Bedingungen auch wirklich befolgt werden.

Das Opfer des neuesten Aufstandes. Aus Karlsruhe berichtet die Frankf. Ztg.: Der Entwürfen der technischen Hochschule Goldberg aus Warschau ist infolge der Vermählung, die er am Sonntag morgen beim Pilsener-Duell erhalten hatte, gestorben. Goldberg wird in Warschau beerdigt.

Ein Kentrat als Soldatensoldat. Der Kentrat wurde von der 3. Batterie des 3. sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 32 (Mein), 1883 in Gersbach in der Kanitz gefangen und noch unbefragt, traktierte seine Untergebenen mit besonderer Vorliebe mit Schreien. In der Antrittskolonnen und beim Turnen machte er von diesem das Geringste verlegenden „Erziehungsmittel“ in der Regel Gebrauch. Einer der mitgehenden Soldaten setzte seinen in Leipzig wohlhabenden Bruder von der unwürdigen Behandlung brieflich in Kenntnis und dieser machte mit dem Inhalt des Briefes das Oberkommando bekannt. Bei der von diesem vorgenommenen Untersuchung meinte sich das gegen F. vorliegende Material so, daß schließlich die Anklage wegen Mißhandlung Untergebener gegen ihn erhoben wurde. Zur Verhandlung waren 4 Kanoniere und Führer geladen, die vor Eintritt in dieselbe eindringlich zur Erfüllung nachrichtsgemäßer Anklagen aufzufordern wurden, da ihre Angaben die in den Akten über die Sache abgelesen hatten, wesentlich abweichend seien von den vor dem Verhörführer erhaltene. Eine die Anklagevernehmung verlesen wurde, stellte der Vertreter der Anklage den Antrag, die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Disziplin während der ganzen Dauer der Verhandlung auszuschließen. Da das Gericht diesem Antrage statt gab, konnten Einzelheiten über die Thaten des Angeklagten nicht erfahren werden, aber das Urteil deutet darauf hin, daß es sich beim Angeklagten um jenen „minderwertigen Hölle“ nicht gehandelt haben kann, denn es lautete auf zwei Monate Festung, während man doch bisher geglaubt war, daß mitgehende Offiziere in den weitaus meisten Fällen mit Entlassung in Strafe entlassen wurden.

Wie die milden Verstrafungen der Soldatensoldat. In Dresden wird gemeldet: Der Unteroffizier E. O. Hausdorff von der 8. Kompanie des 177. Infanterie-Regiments in Könitz war erst am 4. Februar wegen Soldatenmißhandlung mit einer Arreststrafe bestraft worden, aber bereits zwei Tage später ohne Verzug er wieder einen Rekruten, gab ihm Schritte und Schritte vor die Brust. Diesmal wurde der Rekrutenführer wegen Mißhandlung in sieben Fällen zu 5 Wochen 3 Tagen Mittelarrest verurteilt. Sein Fall wurde gleichfalls als ein „minderwertiger“ angesehen. — Dieser Fall ist ein geradezu klassisches Beispiel für die wirkungslose Bekämpfung der Soldatenmißhandlung durch die Militärjustiz. Die Soldatenführer werden bestraft, so lange das militärische System besteht.

Wieder eine polizeiliche Heidenstat. In Mainz hat die Polizei einen Bürger, der vergessen hatte, eine Polizeistrafe von 5 Mark rechtzeitig zu bezahlen, gefesselt durch die Straßen der Stadt geführt. Drei bewaffnete Schutzmänner beteiligten sich an dieser glanzvollen That, die aufs neue beweist, wie es mit der persönlichen Freiheit in Deutschland bestellt ist.

Zusland.

Dänemark. Der sozialdemokratische Bürgermeier von Kopenhagen, Genosse Jensen, ist in den Beschlüssen unserer internationalen Kongresse, namentlich der Gewerkschaftskongresse, wohl bekannt. Er war es auch, der die dänischen Genossen auf dem deutschen Gewerkschaftskongress vertrat, welcher 1899 in Frankfurt a. M. tagte. Viele Genossen werden sich seiner thätigen Gestalt mit dem blunden Charakterkopf von der Heidenstat in Hülse Hof zu Vorden erinnern. Z. Jensen ist der Vorsteher des Gesamtverbandes der Gewerkschaften Dänemarks und ein lebendiges Beispiel da-

für, wie die Gewerkschaftsbewegung ihre Leute zur Verwaltungsbearbeitung schult und hebt. Von einfachen Arbeiter ist er durch seine mutige Behauptung und seinen Entschluß zum höchsten Beamten einer der europäischen Hauptstädte aufgezogen. 120.000 organisierte Arbeiter gehören jetzt dem dänischen Gewerkschaftsbund an, der mit der sozialistischen Bewegung verbunden, ja ihre breite Unterlage ist. Auf dem landwirtschaftlichen Kongress vom August 1901, der in Kopenhagen die dänischen, norwegischen und schwedischen Organisationen zusammenführte, fand Jensen ebenfalls an maßgebender Stelle bei dieser Zusammenkunft der streiftehammerwandler Arbeiterbrüder im nördlichen Europa. Er ist außerdem sozialistischer Abgeordneter für die Arbeiterstadt Aarhus im Folketing und war Stadtverordneter in Kopenhagen, wo sich im letzten Jahrzehnt die Zahl der sozialistischen Gemeindeglieder durch unablässige Agitation von 7357 im Jahre 1894 auf mehr als das Vierfache im Vorjahre hob und so den Größten der dänischen Arbeiter schließlich auf den Bürgermeistertrosten trug, den er jetzt angetreten hat.

Rußland. Will für die Rutenregierung in Finnland. Die schwedische Zeitung Västmanland meldet aus der finnischen Gouvernementshauptstadt Abo:

Am Sonnabend haben alle noch im Amte befindlichen Mitglieder des Vorgesichters in Abo mit Ausnahme eines regierungsfeindlichen Anführers und eines Negativisten ihr Abschiedsgeld eingekriegt. Außerdem reichten von den 16 außerordentlichen Mitgliedern des Vorgesichters 15 Gesuche um Verzeihung vom Vorgesicht ein.

Wen der Zeugenvernehmungen vor dem Kathausgericht in Abo, welche das Vorgesicht anfänglich der gegen den Gouverneur Kniptrud erhobenen Klagen angeordnet hatte, sollte die erste am Sonnabend stattfindende; die Polizei befehlet jedoch die Kathausstreifen und verbot die Zeugen und den Kläger, das Kathaus zu betreten. Die Gerichtsöffnung wurde darauf geschlossen, weil das Zeugenverhör unmöglich war. Als am Freitag in einer anderen Lage gegen den Gouverneur eine Zeugenvernehmung stattfinden sollte, befehlet die Polizei wieder das Kathaus. Als die Mitglieder des Gerichts veranlaßt waren, erklärte ein Polizeikommissar, die Polizei habe Befehl, die Zeugen der freitenden Parteien nicht einzulassen. Das Gericht protokollierte die Aussage und befohl beim Vorgesicht in Abo Lage einzutreten.

Das heißt also: Der Gouverneur als Verfolger mißbraucht seine amtliche Polizeigewalt, um eine gerichtliche Prüfung der Klage zu verhindern. Das ist Anarchie von oben!

Amerika. Die endgültige Regelung des Venezuela-Anfliktes. Der Daily Telegraph meldet aus Washington, daß ein Abkommen zwischen dem Venezuela-Konflikt ohne die Unterstützung des Schiedsgerichts beizulegen. Ein Arrangement wird diskutiert, wodurch die Ansprüche der nicht alliierten Nationen durch eine Reihe von Venezuela ausgegebener Wechsel garantiert werden sollen. Dieser Plan wird von den alliierten Mächten unterstützt. Die nicht alliierten Mächte sind dafür, da die Geringfügigkeit ihrer Ansprüche nicht im Verhältnis zu den Kosten des Schiedsgerichts steht.

Afrika. Aus Marokko sind in den letzten Wochen ganz unzuverlässige Nachrichten gekommen. Was an dem einen Tage gemeldet wurde, wurde am folgenden Tage widerrufen. Jedenfalls herrscht in dem Lande vollständige Anarchie. Jetzt wird einer spanischen Zeit ung aus Tanger gemeldet, daß es dieser Lage zwischen dem aus den Bergen ausfallenden Präventivtruppen und den von Abd Schergus befehligten Sultansgruppen zu einem Kampf gekommen ist, wobei der erstere Sieger blieb. Infolgedessen herrscht neuer Alarm in Fez, da die ganze Garnison ins Feld gerückt ist.

Soziales.

— Weberelend. Ueber die Hungerlöhne der Weber in Zillerthal (Niederbayern) erhält der Vorkämpfer, unser Vangeliener Parteiblatt, eine Zuschrift, die unsrer von Bebel im Reichstage verwerteten, aus der Breslauer Volkswacht stammenden Angaben vollkommen bekräftigt. Es wird dem Blatte geschrieben:

Der niedrige Lohn, welcher voriges Jahr gezahlt wurde, betrug nur 2 bis 3, 4 bis 7 Mk. unter die gewöhnlichen Löhne. Es sind ja auch Löhne von 12 Mk. und darüber gezahlt worden, solche Löhne aber nicht oft vor und sind hauptsächlich auf ungleiche Arbeitsverteilung zurückzuführen, denn es kommt vor, daß Weber auf drei Stunden Arbeit haben, während andere nicht genügend Arbeit auf einem Tag haben. Bei Beschäftigung von zwei Stunden kann man nicht die Löhne der beschäftigten Weber auf die dreifache Höhe ausführen. Man sollte doch die gesamten Löhne veröffentlichen, dann würde man eher ein klares Bild bekommen. Gegenwärtig ist ja die Konjunktur etwas besser, deswegen kommen aber doch noch sehr niedrige Löhne vor. Mitteilung etwas darüber auf, daß die Angaben über diese Mißhandlungen durch den Mund der Freimittler zu direkt ablesen lassen kann, wie es im Reichstage geschehen ist. „An vorigen Jahre“, heißt es, war der niedrige Lohn 2-5 Mk. und im vorigen Jahre haben wir auch die ersten Mitteilungen über diese Angelegenheit gebracht. „Jetzt ist die Konjunktur etwas besser“, so schließt die Zuschrift. Wie vorstehend man die Bedingungen der Fabrik, die Herr Gräger wollte, behandeln muß, dafür liefert der Votum aus dem Reichstage in seiner letzten Sonntagsummer einen guten Beweis. Herr Gräger sagte am 14. Februar im Reichstage, daß die Arbeiter 13.34 Mk. im Durchschnitt bekommen. Das genannte Blatt, das mit mir für die Interessen der Fabrikanten eintritt und von sozialdemokratischen Unwörterreicht bedrückt, dem von dem Brief eines Zillerthalers Weber ab, der auch zur Rettung der Fabrik und zur höheren Ehre der Arbeiter sich äußert, ist nicht der Welt, daß die Löhne von 7 bis 10 Mk. vornehmen. Also Wochenlöhne von 7 Mk. für erwachsene männliche Arbeiter werden jetzt schon von den Vertretern der Zillerthal Fabrik ausgegeben. Was ist denn nun daran noch zu verteidigen? Der freimittlerische Weber des Votum aus dem Reichstage, der ein Muster von armerlicher Zufriedenheit zu sein scheint und eigentlich als „schäblicher Mann aus der Werkstatt“ in den Reichstag gehörte, findet allerdings dafür noch eine Verteidigung. Sie ist aber auch danach. Er schreibt:

Es ist hier allgemein bekannt, daß in den Zillerthalberger, Dittersbacher, Pollenheimer und Wundersbacher Webern viel weniger Löhne gezahlt werden, als hier bei uns; das geht aus die Sozialverträge zu und das will doch gewiß auch was sagen. Freilich sind hier die Wohnungen teurer, auch andere Sachen wie Lebensmittel sind wohl teurer als anderwärts. Herr Bebel selbst einmal Sonnabends hier sein und in Gastsitzen zuhause, was für Zahlen Geld auf Brunnstein bezahlt werden, welcher die Wege über auf Brunnstein trafen werden ist, da bekommt rechtlich meine Frau nicht mehr von ihrem Mann, als 2 bis 7 Mk. Ja, vor acht Tagen hat ein Weber 24 Pf. nach Hause gebracht.

Aus dieser Rednerführung der Hungerelnde erfahren wir also auch noch die Thatlage, daß in diesem geeigneten Ziller-

thal die armen Weber mit 7 Mark Wochenlohn noch oberdem Wohnung und Lebensmittel teurer bezahlen müssen wie anderwärts, und daß es in Schließen eine ganze Anzahl Weberen giebt, wo den ausgemergelten Webern noch viel weniger wie 7 Mark für jedes Tage Arbeit in die Hand gedrückt wird. Welche Verheerungen dieses materielle Elend in geistiger und moralischer Hinsicht anrichtet, enthält uns der Brief gleichfalls. Einige verlieren ihre paar Fennige in Schenks und hängen der hungersenden Familie nicht nach, ganz andere finden ihr Geld ganz in der Ordnung und trüben sich bei den freisinnigen über die sozialdemokratischen Weltverbesserer.

Der wirtschaftliche Hintergrund für ein Drama, wie es Hauptmann in seinen „Webern“ schildert, ist auch heute noch vorhanden.

Gemeindezeitung.

□ Naumburg. (Stadtverordnetenversammlung vom 26. Februar.) Infolge der Ablehnung des Domkapitels, in eine Gesamtgemeinde zu willigen, sieht sich der Magistrat veranlaßt, dieselbe erneut zu beantragen. Zur beiderseitigen Berücksichtigung des Vages vor der Antantenerklärung wird der Magistrat durch die Vertreter der Gemeinde, die Mitglieder der äußeren Gemeinde ein 1/4 Meter hohes Gieglertüpfel befehlet wird. Als innerer Schindl wird hinter dieses Gitter eine 75 Zentimeter hohe Biedwand aufgeführt. Wäre es nicht in Anbetracht dieser Kosten besser, den Lehnungslohn überhaupt unterdrückt aufzugeben? Der Beschluß des Kollegiums, daß der Stadtkämmerer keine Verabreichung für die Gemeinde, die Mitglieder der Magistrat für sich nicht bindend. — Damit die Naumburg beiderseitigen Fremden möglichst gleich beim Betreten ein Bild von der peinlichen Sauberkeit unserer vornehmen Stadt bekommen, befaßt der Magistrat einen Antrag auf Flößerung der öffentlichen Plätze in der Naumburger Straße. Der Magistrat findet er die Herstellung eines Bürgersteiges zwischen Laßstraße und Thainbrücke, was jedoch abgelehnt wird. — Dem Volkswahlrecht werden 607 M. bewilligt. — Der Bürgergarten wird wiederum an Herrn Bißhoff bis 1907 verpachtet.

— Ueber die geeignete Anlage eines Kochmaschinenhauses kommt die Magistrat und Stadtverordnete der Kosten wegen nicht einig, weshalb Vertagung beschlossen wird. Jedoch soll der Magistrat die nötigen Höhen der Bilkette haben jetzt festsetzen. — Wahrscheinlich um für den Schluß in der Bahnhofstraße die Fremden und Bromendenbeholder zu entscheiden, soll der Fahrweg der Bienenlokomotive für 51000 M. neu beschaffen werden. Die alten Bienenlokomotive sind wegen der Schullstraße treten. — Dem Zimmermeister Freieigenen wird behufs Anlage von 5 Villen auf dem Kirchberg Baugelände für 45000 M. verkauft. — Die Verammlung stimmt dem Entwurf des Magistrats bezüglich Vergrößerung des Kronenplatzes zu, über die erforderlichen Kosten in Höhe von 88000 M. wird später Beschluß gefaßt. Die Gemeinde erläßt für 57000 Mark Anleihe und verpfändet. Die alten Steine sind wiederum für die Schullstraße gut genug. — Nach Ansicht des Magistrats sind für die an verlebende Bürger auf erhabene Lage zurückgezogenen Grundstücke niemand veranlaßt werden, da der Veräußerung der Kosten wegen nicht unterdrückt werden und nach Befreiung über Mängel würden die Unternehmer ihre Konten zurückhalten. — Zu Vermögensverhältnissen zwischen Magistrat und dem Oberparlament der Bezugsgebiete ist es gelegentlich der Beerdigung eines Stadtrats gekommen, indem der erste ohne Benachteiligung des Landes bis Gladen habe. — Der Magistrat hat die Verhältnisse im Hinblick auf die Verhältnisse der technischen Arbeiter (Präsident des Bezugsgebietes) und der Kirchenbehörde zu, die Stadtverordneten mögen aber Anspruch darauf für weltliche Zwecke. — Für Ausbesserungen am Landgericht werden 425 M. ausgemorfen. — Die Verammlung erwidert dem Magistrat zur Annahme eines der Stadt von der gebildeten Frau Zimmermann veranlaßten Sitzung in Höhe von 51000 M., wovon 1000 M. den Armen und der Rest Eichen und älteren ledigen Damen zu gute kommen soll. — Der Wagenbauer Zimmermann wird zum Schiedsrichter gewählt. — Da der Magistrat es ablehnt, der Stadtverordnetenversammlung die Anträge die Plätze mit vorzulegen, so erneuert die Verammlung ihren beschließigen Antrag nochmals und begründet denselben mit dem eigenmächtigen Vorgehen des Magistrats bei der Vornahme von unpraktischen und kostspieligen Arbeiten auf dem Marienplatz. — Zum Schluß wird befaßt gegeben, daß eine Unterdrückung unseres Leitungsnetzes durch Sachverständige daselbst rein und frei von Reimen beizubehalten habe.

Literatur.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 22. Heft des 21. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Theologische Katalogaerien. — Sozialismus und Landwirtsch. — Von S. Kaustsch. I. Die Entwicklung der Theorie. II. Die Politik des Marxismus. — Herrschaftsgewalt. — Ein Versuch. — Die angebliche größere Wirtschaftlichkeit der Kartelle. — Sozialpolitische Umschau. Von Emanuel Wurm. Die Krankenversicherungsnovelle. — Literarische Rundschau: W. Wilschke. Das Liebesleben in der Natur. Von Du Oberg. Wilhelm Wilschke. Von Sonnen und Sonnenstücken. Von Kurt Göttemann. — Herrschaft. Das System der technischen Arbeit. — Carl D. Wright. L'Evolution industrielle des Etats-Unis. Von J. German. — Notizen: Die neunjährige Tätigkeit der Bremer Arbeitslosenliste.

Die Sozialistischen Monatshefte haben soeben das Märzheft ihres 9. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Paul Göhre. Die Sozialdemokratie und die Monarchie. — Eduard Bernstein. Ein Ausblick auf die bevorstehenden Reichstagswahlen. — Heinrich Wegner. Die Krankenversicherung in Deutschland. — Dr. Willy Hellbach (Kant Schwob). Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. — Dr. Bruno Worchardt. Die Stellung der Sozialdemokratie zu der höheren Schulen. — Gustav Feinle. Zum zweiten Parteiprogramm. — Julius Deutsch. Die Verhältnissenbewegung in Österreich.

Kollitt von Richard Galmer. — Wirtschaft von Max Schuppel. — Sozialistische Bewegung von S. Kagenline. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Demhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Sozialistische Romankollektion von Dr. Hugo Windemann (S. Ungar). — Geschichte von Dr. Edward David und Sally Zeyler. — Notizen von Dr. Bruno Worchardt. Herrn Amle. Adolf von Elm und Dr. Rudolf Wlasch. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf. vierteljährlich 1.50 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolportage und Postamt.

Eine goldene Uhr gratis und franco

erhalten Sie für Kaszaki-Koupons. Wollen Sie das Mehrere wissen, so senden Sie Ihre Adresse unter Bezeichnung auf dieses Blatt bis zum 29. März an die Agartentabelfabrik Georg A. Kaszaki, A.-G., Spezialabteilung Dresden-A., Pragerstraße.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Achtung! Dösmünde und Umgegend. Achtung!

Sonntag den 8. März abends 7 Uhr im Lokal des Herrn Augustinial zu Dösmünde
öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: Die kommenden Reichstagswahlen. Referent: Stadtverordneter **Krüger**, Halle. Freie Diskussion. **Der Einberufer.**

Achtung! Löbejün und Umgegend. Achtung!

Sonntag den 8. März nachm. 5 Uhr im Lokal des Herrn Bentert, Gasthof zum Schwan in Löbejün
öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: Die kommenden Reichstagswahlen. Referent: Genosse **Pfeiffer**, Halle. Freie Diskussion. **Der Einberufer.**

Achtung!

Sonntag den 8. März nachm. 4 Uhr im Saale des Seifertischen
Gasthofes in Wittenberg

große öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Das Bürgerium und die Sozialdemokratie. Referent: Frau **M. Köhler**, Dresden. 2. Verschiedenes. Es ist Pflicht der arbeitenden Klasse, diese Versammlung gut zu besuchen. Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

Berein deutscher Schuhmacher Weißensfels.

Sonnabend den 7. März abends 8 Uhr in der „Zentralhalle“

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. Die Mitglieder werden erludt, zahlreich zu erscheinen. **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverband deutsch. Brauereiarbeiter

Filiale Halle a. S.

Sonnabend den 7. März in Osborgs Bäckerei, Lindenstraße

Stiftungsfest,

bestehend in Konzert und Ball mit freier Nacht.

Siezu ladet ein Anfang abends 8 Uhr. **Das Komitee.**

I. Radfahrer-Klub Trebnitz.

Sonntag den 8. März

diesjähriges Winterfest

mit Kunst- und Reigenfahren.

Auftreten der berühmten Kunstfahrer Göpferth und Gärtner.

Siezu laden freundlichst ein **Max Krug**, Der Vorstand.

Soeben erschienen Seit 10:

In Freien Stunden.

Preis 10 Pf.

Auch alle vergriffen gewordenen Nummern wieder vorrätig.

Die bis jetzt erschienenen Jahrbände, Halbjahres-Bände à 3.50 sind zu beziehen durch alle Anstalten und die

Volksbuchhandlung, Geisstr. 21.

Für Feinschmecker!

Lindes flüssige Kaffee-Essenz.

Einzig dastehender Kaffee-Zusatz! — Verbessert jeden Kaffee!

Giebt jedem Kaffee eine schöne Farbe!

Wenn Sie Lindes flüssige Kaffee-Essenz als Zusatz zum Bohnenkaffee nehmen, dann brauchen Sie nur die Hälfte Bohnenkaffee, weil Lindes flüssige Kaffee-Essenz sehr ausgiebig ist.

Sie können sogar einen billigeren Bohnenkaffee verwenden, weil Lindes flüssige Kaffee-Essenz den Kaffee verbessert!

Also doppelte Ersparnis!

Lindes flüssige Kaffee-Essenz ist koffeinfrei, daher nicht gesundheitsschädlich!

Ein kleiner Löffel voll Essenz genügt auf Preis: 1/1 Flasche: 200 gr 50 Pf.
1 Liter (6 Tassen) Kaffee! 1/2 „ 100 „ 30 „

Zu haben in allen Kolonialwarenhandlungen!

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Auauit Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Gasthof Bahnhof Deuben.

Zu unserm am 8. März stattfindenden

BALL

ladet freundlichst ein Gesangsverein Liederkreis Deuben. Der Vorstand

Achtung! Nietleben.



Die besten und billigsten Konfirmations-Schuhe und Stiefel, sowie prima Arbeitsstiefel, nur Sonderbeit, preislich 5.50 Mt. Anzugsstiefel 2.25 Mt. — Große Auswahl in Herren-, Damen-, Knaben- und Kinderstiefeln von 70 Pf. an. — Stets 5 Prozent Rabatt. — Auch mache auf meinen großen Inventar-Ausverkauf zu jedem annehmbaren Preise aufmerksam.

H. Schlotte, Schuhmachermeister, Großwitzerstr. 5.



5 Tage auf Probe ohne Nachnahme * ohne Vorauszahlung * ohne Kaufzwang *

senden wir jedem Interessenten franco einen patent.

Petroleum-Glühlichtbrenner

„Schapirolicht“ Modell 1903.

Leuchtet wie Gasglühlicht — Verbrauch in 20 Stdn. nur 1 Liter Petroleum. — Passt auf jede Petroleumlampe.

Ein kompl. Schapiro-Brenner mit Strumpf u. Zylinder M. 6.50.

Herm. Hurwitz & Co., Berlin C., Straßauerstr. 56.

Neues Theater

Direktion C. M. Mauthner

Freitag: **Leontine's Chemänner**

Welt-Panorama, Gr. Ulrichstr. 61

Amerika, New-York, Philadelphia, Washington.

namh. 2-10 Uhr

oder: Der taube 68jähr. Bräutigam.

Anfang 8 Uhr.

Alles Nähere durch Plakate und Zettel.

Zentralhalle Zeitz.

Theater Grimmer.

gr. mechan. Kunstfiguren, Metamorphosen, Automaten- und Daguerreotypie-Theater, eröffnet Freitag den 6. d. Mtz. keine Vorstellungen mit der Geleitschiff:

Der Taube 68jähr. Bräutigam.

Anfang 8 Uhr.

Alles Nähere durch Plakate und Zettel.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Am Niederkplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofs.

Ohne Preiserhöhung!

Nur kurzes Gastspiel von

The Svengalis

Das mimische und das musikal. Medium.

Das größte Rätsel der Gegenwart.

Außerdem: **K. A. Markisoff's** Original-Fantastie-Mit: Der Traum eines Meeres, unter Mitwirkung von **Mlle. Jadwiga**, **Anastasia** große Tanz-Feerie. 1. Freientag im Palmengarten. 2. Auf d. Meeresgrund. 3. Die Feenrotten. **Leona Dore** u. **Miss Lily**. „Eine musikalische Szene in drei Akten.“ **Truppe Monte Myro**, mit ihrer unformlich-mysteriösen **Pierrot-Vantomime**. **Karl Leydel**, Salonhumorist mit seinem Schlagerepertoire. **Hedwig Brasell**, Neger und Walzer-Sängerin. **Dr. V. Velograph**, lebende Photographien.

Ohne Preiserhöhung!

Freitag **Schlachtefest**

G. Gerig, Hohestr. 2.

Trebnitz.

Sonntag den 8. März nachm. 4 Uhr

Ball

des Rauchclubs „Blau Wolke“

Siezu laden freundlichst ein **Der Vorstand**, Th. Eszold.

Emil Krug, Dampfbackerei, Rasberg.

empfiehlt **Wassermehl** und **Roggenmehl** sowie sämtliche Futterartikeln. Feines **Brötchen** und **Weißwaren**. N.B. **Einsetzen des Feiner Konjum-Vereins.**

Guten anständigen Verdienst verdienen die neu patentierten verbesserten

Strick-Maschinen.

Gründlicher Unterricht gratis.

Julius Winterstein, Körnerstr. 45.

Apfelsinen.

Waggon wieder frisch eingetroffen. **Knabene erweise Früchte**. Für **Wiederverkäufer** äußerst billige Preise. Bei **Abnahme** von 25 Kisten Ladungspreis.

Hannischestr. 3, Eingang Hof.

20% Rabatt auf sämtliche **Schmuck- und Alfenidewaren**, **10% Rabatt** auf sämtliche **Besteckwaren** erhält jeder Käufer bei **J. Essig Nachf.** Gr. Ulrichstr. 41. Zur Konfirmation.

Sozialdemokratisches Niederbuch von **Mar. Regal**. 8. Auflage. Preis 40 Pf. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung**. **Tempo, Presto u. Weftalen-Fahräder** empf. zu billigen Preisen **P. Hagemann**, Sommergasse 2. Reparaturen an allen Fabrikaten billig. Freilaufnaben m. Innenbremse 25 Mt. Eleganter **Sahbrenner** m. Doppelglockenlager, neu, billig zu verkaufen. **Abholstraße 4, 3 Tr.** Eleg. **Sahbrenner**, neu, billig zu verkaufen. **Gerrenstraße 11, S. 1.** **Fahrrad** für 85 und 100 Mt. zu verkaufen. **Kaschir. 1, II 1.** **Möbel, Fahrräder** kauft stets **Schleich**, Alter Markt 34. **Fischerei-Verkauf**. Verkaufe meine **Fischerei** nebst Grundstück mit 24 Quadratm. großer **Wasserröhre**, alles der Neueste entworfen, gerichtet, gute **Gewässerslage**, **Schloß** in einem großen **alten** **Stein** **gebäude** **mit** **4000** **Einwohner**, welches sich aber auch **vorzüglich** **zu** **Bäder** **eignet**, sofort für den **Preis** **von** **6500** **Mark**, **Ang.** **2000** **Mt.** **Offerten** **unter** **L. K.** **bitte** **niederzulegen** **in** **der** **Expedition** **dieses** **Blattes**.

Vegebüher 1902er, gar. leb., fleischige **Gerleger** 13 Stück 22 Mark franko. **Spitzer, Turtel-S** via **Breslau**. **Dankagung**. Zurückgekehrt vom Grabe meines mir viel zu früh entziffenen lieben, guten und sorgamen Mannes, unersetzl. Bares, Bruders, Schwagers und Onkels des **Bergarbeiters Albin Frenzel** kann ich es nicht unterlassen, meinen innigsten Dank auszusprechen. Dank seinen Kameraden, Mitarbeitern und Vorgesetzten für den schönen **Palmenweg** und der **Unterstützung** **des** **Grabe** **Marie** **bei** **Deuben**. Dank auch dem **Bergarbeiter** **Verbande** **für** **die** **reidliche** **Unterstützung** **und** **den** **schönen** **Kranz**, **ferner** **Herrn** **Viktor** **Schäfer** **und** **Herrn** **Kantor** **Wende** **für** **die** **Schuldung** **für** **die** **Begleitung** **und** **nach** **großen** **Dank** **für** **die** **überaus** **großen** **Kranzgebenden** **die** **dem** **lieben** **Entschlafenen** **zu** **teil** **geordnet** **sind** **von** **nah** **und** **fern**. **Im** **Namen** **der** **Sinterbliebenen**, **die** **vertrauende** **Witwe** **Wilhelmine Frenzel** nebst **Kindern** **und** **Angehörigen**. **Geziffen** **den** **2. März** **1903**. **Der** **letzte** **Weg** **ist** **mit** **Dir** **gegangen**, **der** **letzte** **Weg** **zur** **ewigen**, **höheren** **Welt**, **mit** **legen** **ab** **das** **angefürchte** **Bangens**, **Altmutter** **Erde** **bedt**. **Dich** **sicher** **zu**. **Der** **schönste** **Erst** **bleibt** **uns** **hienieden**: **Was** **wir** **ge** **liebt**, **das** **ruht** **in** **Frieden!**

In den Verhältnissen begründet sind, könne man bei Fortdauer
der Arbeiter noch Verbesserung ihrer Lage bewirken. Seitens
Nichters auch sagen, ja, die Notlage der Arbeiter hat mir
wohl leid, aber sie ist in den Verhältnissen begründet und
daraus müssen sie die Arbeiter tragen. Diese klaren Dar-
stellungen erzielten einen durchschlagenden Erfolg, und Herr
Schärer als Leiter der Arbeiterbewegung wurde nicht
anders zu sehen, als die in großer Zahl anwesenden Arbeiter
um Hilfe gegen die Sozialdemokratie anzuklopfen. Wie der
Vortrag über nicht reichlich Wasser, so für die Redner nach ihrer
Seite. Es sei nicht reichlich Wasser, das sie ihm den Kampf
mit der Sozialdemokratie allein überlassen. Von dieser Ver-
sammlung bringe der Reichstages-Verhandlungen entgegen.
Während er sonst über alle Verhältnissen seiner Glaubens-
genossen ausführlich berichtet hat. Auch die Lügner Kal-
presse schweigt sich darüber aus, so das annehmen ist, das die
Herrn Obersten ihrer Niederlage wohl bewusst sind und
bei ihnen eine wiederholende Bemühungsmittel entgegen ist.
Wir können mit dem bisherigen Verlauf des Reichstages-
trotzdem uns meistens keine Sorge zur Verfügung finden, voll-
auf zufrieden sein. Unentwegt so weiter arbeiten, wird und
muss in dem Sieg bringen, den Gegnern den Rathenammer.

Ungerhäusern. In der Sitzung hier stattgefundenen
Verammlung des Kreisvereins des Bundes der Landwirte
wurde der Bericht gelesen, an den bisherigen Vertreter unseres
Kraistretes, Wap. Schärer, die Anfrage zu richten, ob er für
die Zukunft mehr wie bisher die Interessen des Bundes der
Landwirte zu vertreten gedente und bereit sei, der freier-
wählbaren Partei den Rücken zu kehren. Herr Schärer hat darauf
geantwortet:

Auf das gefällige Schreiben vom 13. ds. Ms. erwidere ich
erfreut, das es mir nicht möglich ist, ein Verprechen dahin
abzugeben, das ich mich nicht mehr dem Reichstages-
der Reichstages, nicht wieder betreten würde. Gerade die
Reichstagespartei löst der freien Ueberzeugung und Abstimung
ihre Mitglieder einen so weiten Spielraum, das in der zu
ende gehenden 5jährigen Legislaturperiode nicht ein einziges
Mal Praktikumsangabe gemacht ist. Ich habe also in meiner
Praktikation mehr wie bisher die Interessen des Bundes der
Landwirte für das Wohl der Landwirtschaft einzutreten, wie in
der Reichstagespartei. Indem ich den vertriebenen Angriff bebaure,
der in dem mir zur Verfügung stehenden Beschlüsse auf meine
Partei enthalten ist, und indem ich ferner auf das leidlichste
Verhalten mich zu entschuldigen unter den Parteien der
Rechten das bisher von mir vertretene Mandat, lieber nicht
zum Nutzen der Landwirtschaft, der Unken ausliefern würde
evident ist mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Schärer.

Der Kreisverein des Bundes der Landwirte wird demzufolge
nun vorzuschickten einen eigenen Kandidaten aufstellen, so das
er dann in unserer Wahlkreise 5 Kandidaten haben.

Der Bund der Landwirte hat angetragen, ob Herr Schärer
die Interessen des Bundes vertreten will wie bisher. Die
Gangher. Jg. meint, Herr Schärer hat die Interessen seiner
Wähler zu wahren. Als, Herr Schärer hat in der zu Ende gehen-
den 5jährigen Legislaturperiode überhaupt keine Interessen ver-
treten, sondern er war nur ein Nennmännchen. Er hat es nicht
einmal für notwendig gehalten, sich ein einziges Mal als Ver-
treter des Kreises in seinem Kreise vorzuführen und Bericht
von den Reichstages-Verhandlungen zu geben. Also von der-
artigen Vertretern muss man gänzlich Abstand nehmen; es muss
ein Vertreter sein, der den Kreis voll und ganz vertritt.

Aus der Frauenbewegung.

Einem Aufruf zum Kampfe erläßt die Vertrauensperson
der Genossinnen Deutschlands. Die Genossinnen werden aufge-
fordert, zu dem Gegenwärtigen über die Kaufmannsgerichte
und zur Frauenbewegung die Hand zu heben. Die
Bei dem ersten Gegenwärtigen handelt es sich um das
Wahlrecht für die Frauen zu fordern, und wenn auch die
Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz in dem Reichs-
tage soeben zugegangen Form auf die erst geplante Ent-
redung der Frauen verzichtet, so ist doch die Kranken-
versicherung überaus wichtig, die Wahl zu heben, und
die sehr wohl nötig haben, sich damit zu beschäftigen, und
ihre Wünsche auszudrücken. Die gezeigten Beschlüsse sollen an
Genossinnen Ostliebe eingehandelt werden, die sie dem Reichs-
tage übermitteln wird.

Vollzeitliches und Gerichtliches.

Wegen Verleumdung durch die Presse ist am 2. Oktober
vorigen Jahres vom Landgerichte Königsberg der Redak-
tor der Königsberger Volkszeitung, Genosse W. B. zu 200
Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in seinem Blatte
und in einer Arbeiterverammlung dem Bürgermeister von
Königsberg vorzuerufen, er habe den Sozialdemokraten Wap.
Schärer wegen Verleumdung überzogen, was er nicht
ermittelt, das Hund seit 13 Jahren in einer Zuckerfabrik wäh-
rend der Kampagne arbeite, und dass bemerkt, das Hund nicht
mehr angenommen wurde u. i. w. Das Gericht hat festgesetzt,
das Hund nicht auf Veranlassung des Bürgermeisters entlassen
werden ist, und deshalb eine Verleumdung angenommen. Ferner
wurde eine solche Geldstrafe in der Behauptung der nicht-
würdigen Antisemitismus. — Die Exzellenz des Angeklagten,
welder u. a. Vernehmung des § 193 nicht, wurde gestern vom
Reichsgericht verworfen.

Eine Anklage wegen Landfriedensbruchs ist gegen
den Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter, Cohen, und
mehrere andere Metallarbeiter erhoben worden. Das Straf-
verfahren geht auf Vorgänge zurück, die seiner Zeit beim Klempner-
streik passierten.

Wegen Schumanns Verleumdung verurteilte die Bres-
lauer Strafkammer Genossen Bruch als verantwortlichen
Redakteur der Volkszeitung zu 100 M. Geldstrafe. Das Gericht
erkannte an, das fast alle gegen die Schuppente erhobenen An-
klagen durch die Angeklagten als wahr erwiesen seien, das
der Artikel eine heftige Verleumdung zu Grunde liege, das
er in better Absicht geschrieben scheine und auch seine guten
Wirkungen gerechtfertigt habe. Da der Angeklagte aber in Bezug
auf einen Punkt — die Schuppente sollten dem Treiben zwischen
Agenten und Firmen in einer gewissen Wirtschaft niemals An-
theil gehabt haben — sich nicht verantworten konnte, wurde er
wegen des § 193 nicht, wurde am 10. M. Strafe erlassen. Der
Staatsanwalt hatte einen Monat Gefängnis beantragt.

Parteinachrichten.

Genosse Köhler, der frühere nationalsozialistische Vorkor,
wendet sich in merkwürdiger Weise in dem Märzhire der
Sozialistischen Monatshefte gelegentlich der Einleitung zu
einem Artikel über die Sozialdemokratie und Monarchie gegen
die Kruppkampagne des Reichstages. Er will erklären, das er
Köhler, die die Veröffentlichung des Vorkor-Artikels mit
den Enthüllungen über Krupp's Leben auf Capri nicht
billigen. Wenn es wahr ist, das der Vorkor seine Ein-
stellungen allein auf die durch den § 175 gezeigten
Krauschen beruht, so hätte, eben dieses, nicht die Ver-
öffentlichung des Vorkor-Artikels gerade abhalten müssen, und
den Namen Krupp's der Öffentlichkeit preisgeben. Glaube
man aber trotzdem, diesen einen Kranten zu quälen der
Vernehmung aller seiner Verurteilten vorzuziehen zu dürfen, so
wäre die medizinische Zeitung mit ihrem neutralen
hoch geschätzten Bericht der Veröffentlichung des Vorkor-
Vorkor's. Homologieren erbe es auch in Arbeiterkreisen, und
Krupp habe nicht die geringste öffentliche und politische Be-

deutung gehabt. Diese letztere Behauptung dürfte fenzeln
seine unanblich politische Neutralität. Er vermag heute noch
den engen Zusammenhang zwischen dem Organ des
Nationalsozialismus auf Capri und der Lage des vom Militarismus
getriebenen und zur Entbehrung verurteilten deutschen Arbeiters
zu verstehen. Das ist klar für einen Genossen von solcher
Bedeutung, das es nicht möglich ist, an irgend eine Seite nicht
nennen man sie endlich hinsetzt, auf welcher, nicht der Gegner
Seite geliebt ist, kann freilich selbst Köhler nicht verkennen.

Einem prächtigen Sieg haben viele Parteigenossen in
das 3. Feld bei Karlsruhe bei den Gemeindevahlen errungen.
Es wurden in der 3. Klasse 9, in der 2. Klasse 8 und in der
1. Klasse 3 Parteigenossen, zusammen also 20 gewählt. Danach
hat der Bürger-Verein mit einer sozialdemokratischen Mehrheit.

Das Jubiläum eines nordamerikanischen Partei-
blattes. Die sozialistische Neupartei Volkszeitung
feierte vor einer Woche ihr 25jähriges Jubiläum. Die Ge-
schichte dieses Blattes ist aufs engste mit der modernen Er-
beiterbewegung der Vereinigten Staaten verknüpft. Inmitten
aller Intriguen und Irrungen, durch die der amerikanische
Sozialismus sich hindurcharbeiten musste, blieb die Volkszeitung
ihren Aufgabe treu. Große Verdienste hat sie sich besonders in
den letzten vier Jahren erworben, als sie die amerikanische
Sozialdemokratie sowohl vor dem Revisionismus wie vor der
sektarischen Erriarrung schützte. Die Opfer, die die deutsch-
sprechenden Genossen dem Vichte gebracht, sind sehr bedeutend.
Aber ihr Verdienst ist unerschöpflich. Eine große Anzahl von
nordamerikanischen Genossen wurde herangebildet, die die sozialistische
Agitation nach allen Richtungen des nordamerikanischen Kontinents
bringen. Die 300000 sozialistischen Stimmen, die im
November 1902 in den Vereinigten Staaten abgegeben wurden,
sind die ersten unparteilichen Zeugen, das der Sozialismus dort
festen Fuß gefasst hat. Wie auch die Volkszeitung während
dieses Vierteljahrhunderts gearbeitet hat, zeigen auch die sehr
lehrreichen Diskussionen über das Verhältnis zwischen Sozialis-
mus und der gemäßigteren Arbeiterbewegung, die gegenwärtig
die Spalten der sozialistischen Presse der Vereinigten
Staaten in der Frage der Volkszeitung weiter geben. Bis
die sozialistische Bewegung in den Vereinigten Staaten
einer Arbeiterklasse erweist hat. Dann wird ihr die Mission
erfüllt haben und den englisch geschriebenen Parteiblättern Platz
machen müssen.

Totenliste der Partei. In Dortmund und nach im Alter
von 36 Jahren der Schneider August Wabeth, der sowohl auf
geheimlich als vollständig erkrankt war, starb. Wabeth war ein
Bauer von der Heimat, auf einer Seite in Lüneburg, hieß der
Parteigenosse Richard Künzel, Mitzeizeichner in Wursen
(Sachsen). Seine Freunde widmen ihm in der Zeits. Volkszeitung
einen warmen Nachruf, worin sie seine eifrige agitatorische
Parteiarbeit rühmen.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Holzarbeiter! In der Lüneburger-Strasse
G. Wunderlich in Lüneburg sind Differenzen ausgebrochen.
Alle Verhandlungen mit dem Unternehmer sind gescheitert, das
darauhin haben sämtliche Kollegen, ca. 60 an der Zahl, die Arbeit
niedergelegt. Wir bitten dringend, den Ausführenden nicht
in den Rücken zu fallen. Beisitzer: T. Fiedler, Drechsler,
Bollerer, Bildhauer und Maschinenarbeiter.

Achtung, Schmiede! In der Kruppischen Rädermiede
leuten sämtliche Schmiede wegen Einführung eines neuen, sie
benachteiligenden Verfahrens die Arbeit nieder.
Achtung, Papier- und Drucker! Die Unternehmer des
Papierwesens in G. H. haben in mehreren Tagen
bestehenden partizipativen Arbeitsnachteils gekündigt und erklärt,
von jetzt ab nur noch Denker ohne die Vermittlung des
Arbeitsnachweises einzustellen. Dieses Vorgehen der Unter-
nehmer läßt vermuten, das sie es auch auf eine Verabminderung
des vereinbarten Tarifs abgeben haben.
Achtung, Holzarbeiter und Arbeiter! Bei Herrn Stief,
Reifenfabrik, Chemnitz, sind ernste Differenzen ausgebrochen.
Die Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt.
Achtung, Buchbinder! Umwa 85 Arbeiter und Arbeiterinnen
stehen bei der Firma Feldmann in Erlangen wegen Ein-
führung eines der Arbeiterkraft benachteiligenden Verfahrens
in Streit.

Streik thüringischer Größelmacher. Anfolge Lohnfortschrei-
ten ist auf dem Tagesmarkt bei Groß-Korbach der größte
Teil der Größelmacher in den Ausstand getreten.
Der Ausstand in der Saunischen Fabrik in Mannheim
wurde am Sonnabend vor dem Einigungsamt verhandelt,
in einer Sitzung kam es jedoch nicht, das der Direktor auf die
Benutzung der Kontrollrollen besteht, was die Arbeiter ent-
schieden ablehnen.

Ausland.

Belgien. Die belgische Glasindustrie wird zur Zeit
von einer schweren Krise heimgegriffen. Die Glashütten von
Mariemont und Zeumont haben ihre Oefen ausgebläst und
ihre Hütten geschlossen; auch in der Umgebung von Charleroi
haben mehrere Fabriken ihren Betrieb eingestellt. Die Unter-
nehmer wollen die Oefen nicht wieder betrieblen und glauben
dadurch über die Krisis hinwegzukommen; darauf
glauben die Arbeiter, die über eine sehr alte und straffe Organi-
sation verfügen, nicht ein. Als das viele Mittel, die Betriebe
hochzuhalten, schlagen die Arbeiter vielmehr vor, eine Ein-
schränkung der Produktion einzutreten zu lassen, ohne aber die
Löhne zu kürzen. Darauf erfolgte Befreiung einer Reihe von
Betrieben, durch welche mehrere Hundert Arbeiter arbeitslos
geworden sind.

Italien. In dem Streit der Typographen in Rom
sind 3000 Personen beteiligt; es arbeiten bis jetzt zu den
neuen Bedingungen. Bemüht haben alle Zeitungen und 5
andere Zeitungen. Die Unternehmungs-Organisation hat be-
schlossen, falls die Streikenden nicht sofort zur Arbeit zurück-
kehren, ihre Oefen zu schließen.

Ungarn. Der Budapestener Schuhmacherstreik ist
durch Ausgleich erledigt.

Gerichtssaal.

Schwurgericht. Halle, 4. März.
Ein 70 jähriger Greis, der Kaufmann Edmund Rein
aus Holzweißig, hatte sich heute wegen wissenschaftlichen Diebstahls
zu verantworten. Der bisher unbestrafte Angeklagte wurde
beschuldigt, am 17. Juli v. J. vor dem Schöffengericht zu
Wittenfeld in der Stralower wider seinen Schwiegeronkel,
den Advokaten Robert Schumann aus Holzweißig, einen Meiseid
geleistet zu haben. Er soll dem Angeklagten 10000 Mark
haben, bei einem Streit mit seinem Schwiegeronkel einen Brief
nicht in der Hand gehabt und dem Schwiegeronkel auch nicht
bedroht zu haben. Der alte Mann bereite in Holzweißig mit
seiner Frau erkrankten Ehefrau in seinem Grundbesitz einen
kleinen Anwesen. Er hat nur eine Tochter, die mit dem ge-
nannten Schumann verheiratet ist. Der Angeklagte hat
den Namen Schumann bearbeitet, um sich einen Namen zu schaffen.
Im April 1900 hatte er sich schon einmal eine Gefängnis-
strafe wegen Betrugs erlangt. Die Frau wurde mangels Bewei-
sen abgefunden, worauf er, nun neuerdings wiederum die
Geheißung beantragt hat. Freitag, den 9. März v. J., den Tage
nach Mitternacht, kam Edmund gegen 9 Uhr abends in die
Wohnung seiner Schwiegeronkelin. Der Meiseid hatte er in Holz-
weißig, und verlangte von seiner Ehefrau, die seit der Trennung von

ihm bei den Eltern lebt, die Kernspange mehrerer Hemden, die
ihm angeblich unentgeltlich vorzulegen wollten. Als die Frau
die Hemden nicht hergab, geriet er in Wut und misshandelte
erst seine eigene Ehefrau und dann auch die ihr zu Hilfe
eintretenden Eltern. Frau Schumann flüchtete sich schließlich, um
sich von weiteren Misshandlungen zu retten, aus dem Zimmer
auf die Straße, lief um das Haus herum und verlor dabei durch
den Vorgarten in den Boden zu gelangen. Schumann lief ihr
nach, mehrmals in der Absicht, ihr noch etwas zuzuschlagen.
Ihm folgte der Schwiegeronkel, der weitere Verhandlungen
seiner Tochter verhindern wollte. Dabei kam es vor der Augen-
scheinlichkeit Schumanns und dem Angeklagten zu einem neuen
Streit, bei welchem letzterer eine Gortenschinde in der Hand
gehabt und damit erstere bedroht haben sollte. Der alte Stein
zeigte den Schwiegeronkel wegen Ausbruchsbruchs, Körper-
verletzung und Bedrohung an, infolgedessen auf den 17. Juli
ein Termin angesetzt und St. als Zeuge vernommen wurde.
Es wurde ihm gesagt, das er als Schwiegeronkel des St. keine
Anklage vorbringen könne und er nicht fähig sei, den Schwieger-
onkel nicht wolle. Er befandte aber eifrig, dem St. keine Ver-
anlassung zu seinem Vorgehen gegeben und diesen weil mit der
Hand bedroht, noch beschimpft zu haben. Schumann wurde dann
zu 4 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt, und die gegen dieses
Urteil eingelegte Berufung wurde von der hiesigen Straf-
kammer am 21. August v. J. als unbegründet verworfen. Der
heutige Angeklagte wurde damals jedoch nicht verurteilt. Die
Anklage stützte sich nun darauf, das Stein bei der Verfolgung
seiner Schwiegeronkelin das eine Hand in der Hand gehabt
habe. Der Angeklagte bestritt dies jedoch nach wie vor. Zur
Klärung des Sachverhalts waren 13 Zeugen geladen, von
denen einige günstig und einige ungünstig für den Angeklagten
ausgesagt. So bekundete der Arbeiter Weißkopf, das der An-
geklagte schon eine Hand in der Hand gehabt habe, als er sich
noch in der Höhe befand und dort mit Schumann zusammen-
gestoßen sei. Ein anderer Zeuge befandte, gesehen zu haben,
wie Stein mit der Hand hinter St. hergejagt sei. Vor der
Vernehmung hat Schumann die Hand ergriffen, die Hand
des Schwiegeronkels aus der Hand gerissen und dabei die Aufre-
gung geäußert: Du willst mich mit der Hand schlagen, worin
ich werde es dir zeigen. Mit diesen Worten habe er dann
die seinem Schwiegeronkel entzogene Hand in den Vorgarten
geworfen. Dieser Zeuge will auch gesehen haben, wie Stein
mit der Hand nach Schumanns Rücken geschlagen habe.
Andere Zeugen schilderten ebenfalls den Verlauf in ähnlicher
Weise, einige befandte aber, nicht gesehen zu haben, das Stein
eine Hand bei sich führte. Die unverdächtig vernommene Tochter
des Angeklagten befandte, bei ihrem Vater an jenem Tage
keine Hand gesehen zu haben, und von der Vernehmung des
Zeugen Schumann wurde Abstand genommen. Die gestellten
Schuldfragen bezogen sich auf wissenschaftlichen, sachlichen, Wahr-
heit und auf die Milderungsfrage, ob der Angeklagte sich durch
Angabe der Wahrheit strafbar machen konnte. Der Staats-
anwalt war der Ansicht, das der Angeklagte sich durch Hof
und Verberührung habe zu dem Meiseide hinreizen lassen, und
ihm sagte, die Schuldfragen zu bejahen. Der Verteidiger des
Angeklagten meinte, es könne gar nicht daran zu denken,
ob Stein eine Hand in der Hand gehabt habe. Nach dem
erweiterten Protokoll habe der Angeklagte nur bejaht,
das er den St. nicht mit einer Hand bedroht habe; es sei die
Freisprechung zu beantragen. Nach längerer Beratung ver-
urteilte die Schwurgerichte die thüring. zur Beantwortung vorge-
legten Schuldfragen, worauf der Angeklagte antragsgemäß
freigesprochen wurde.

Locales und Provinziales.

Halle a. S., 5. März.

Reinigung und Besprengung der Straßen.
Die Einnahmen in diesem Kapitel betragen noch nicht
1500 M. Die Gasanaltaxte zahlte für die Straßen der
Stadt für den drei Gasanaltaxten jährlich 288 M. Die
Franke-Stiftung für Reinigung der Lindenstraße 349 M.,
die Justizkasse 188 M., die Adelheids-Stiftung 50 M., die Paul
Nieder-Stiftung 300 M. und verschiedene Anstalten gaben für
Reinigung ihrer Abort- und Müllgruben 350 M.

Wie beträchtlicher sind natürlich die Ausgaben in diesem
Kapitel. Sie stellen sich auf 86 765 M., wovon 46 566 M.
auf persönliche, der Rest auf sachliche Unkosten entfallen. Zu
den persönlichen Kosten gehören die 2975 M. Gehalt und
Hilfslohn an Oberaufsichtler Korn, 1785 M. desgleichen an
Aufseher Müller einschließlich 200 M. Meiseid- und Heizungs-
entschädigung, 1886 M. Ruhegehalt an Inspektor a. D. Merzen,
38 000 M. Arbeitslohn für Reinigung der Straßen, von
denen manche wöchentlich 10mal, andere wöchentlich zweimal,
und wieder andere monatlich einmal gefahrt werden. 2480 M.
sind eingekauft für 9 Mann auf 100 Tage, an welchen 17
Sprengwagen zu bedienen sind. Der Tagelohn betragt 2 75
Mark. — Unter den sachlichen Kosten sind hervorzuheben
2100 M. für Unterhaltung der Rekruten und eines Spreng-
wagens, 200 M. für Bekleidung und Unterhaltung der Spreng-
maschinen, 6000 M. für Ausrüstung von Schut, Schut und Gas,
15 000 M. an Herrn Dehoff für Reinigung der Dämme,
Müll- und Viehgruben in den hiesigen Gebäuden, 40 M.
für das Herablassen der Klosetts in Hausmannsturm,
8000 M. (an Dehoff?) für Bekleidung und Bekleidung von
17 Sprengwagen, 7000 M. für Wasserverbrauch bei der
Straßenbesprengung und der Refraktanz, 1260 M. für Unter-
haltung der Sprengwagen, 660 M. für Beschaffung von 44
Straßenkehrern (je 15 M.), 250 M. für Desinfektionsmittel
auf den Droschkhalteplätzen und 89 M. für sonstige Aus-
gaben.

Da nur 1495 M. Einnahmen den 86 765 M. Ausgaben
gegenüberstehen, erfordert die Straßereinigung einen Zufluss
aus der Stadtkasse in Höhe von 85 270 M., das sind rund
6100 M. mehr als im laufenden Jahre.

Der Pfarrer Tobler gerichtet.

Aus Büchling kommt die Nachricht, das der Pfarrer Tobler,
der bekanntlich die Tochter des hiesigen Fabrikanten Berger kurz
vor der Hochzeit verfallen hatte, vom Bezirksgericht wegen Ver-
leumdung seiner Braut zu 3 Wochen Gefängnis, Buße und
Entschädigung verurteilt wurde. Unfer Leser werden sich des
tragischen Falles noch erinnern, der seiner Zeit beehrte
Büchlinger erregte. Der gefällige (brennend verdurte sein Ver-
halten) damals in schmerzlichen Blättern dadurch zu recht-
fertigen, das er in dem betrogenen Wäucher hinstellte. Die
Anklagen wurden damals auf ihren wahren Wert geprüft und
ausgeschlossen als Ungegründet. Auch ein hiesiges Blatt,
das Hall. Zig., druckte, obwohl die Beschuldigungen nicht
bezeichnet wurden, die pfäffliche Rechtfertigung in der vollen Um-
fange ab. Der äußere Patron hatte seine Braut in noch am
Tage des Verfalls seines Bräutigams an der Halskette
des Selbstmordes befestigt und hielt diese Bekleidung
auch dann noch aufrecht, als durch ärztliche Besuche klar ge-
wiesen wurde, das die Verlassene nicht durch Gift getötet
hatte. Begründet wäre eine solche That durch die Niedertracht
des Tobler wohl gewesen, der sich nicht scheute, die eigene
Schuld dem unschuldigen Opfer, das sich nicht mehr verteidigen
konnte, aufzubürden. Der Schwurgericht hat seine Gültigkeit
gefunden. Es ist zwar an das Obergericht appelliert, doch sieht
zu hoffen, das dasselbe das Urteil bestätigen wird.

